

Was bleibt vom Sozialismus? [Thomas Meyer]

Autor(en): **Winter, Dani**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **70 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was bleibt vom Sozialismus?

Von Dani Winter

Ende des Sozialismus – so lautet die zeitgerechte Schlagzeile. Der Systemwettbewerb ist entschieden. Die grossen Hoffnungen, die dem Sozialismus galten, scheinen endgültig enttäuscht. «Reisst der Fall des Kommunismus seinen sozialistischen Widerpart gleich mit in die Tiefe?», fragt Thomas Meyer in seinem Essay «Was bleibt vom Sozialismus?».

Was ist mit denen, für die der Sozialismus die Vollendung der Demokratie darstellt? Eines ist für den Autor Thomas Meyer klar: Der Kommunismus war eine endlose politische Geisteslähmung. Politisch war er die Unterbindung des Lernens, ökonomisch die organisierte Verantwortungslosigkeit. Somit wissen wir (nach Meyer), was Kommunismus war. Wissen wir, was Sozialismus wäre? Planung, Gleichheit und Eigentum sind auch die Themen des Sozialismus, und nach dem Ende des Kommunismus bedürfen sie einer neuen Erörterung. Bleibt vom Sozialismus nur der grosse Name für den kleinen Unterschied zwischen unseren demokratischen Parteien? Ist es nur noch das Beharren einiger praxisloser Intellektueller auf einem verheissungsvollen Wort, dem die Sache verlorenging? Fragen, die heute schwieriger zu beantworten sind denn je.

Was bleibt vom Sozialismus? Diese Frage war schon 1959 in Godesberg aktuell. Dort wurde dem Sozialismus

von der SPD das revisionistische Bild ohne Überschwang und doppelten Boden verpasst. Das Godesberger Programm war ein radikaler Bruch mit den alten Orientierungen. Die bündige marxistische Weltanschauung wurde ersatzlos kassiert. Damit hatte sich der Sozialismus ehrlich gemacht. Dabei hatte er allerdings seinen metaphysischen Charme verloren.

Als Schlagwort in der politischen Semantik war der Begriff «Sozialismus» schon immer beliebt. Das hat sich auch nach dem Ende des Sowjetkommunismus nicht geändert. Anstatt einer möglichen Differenzierung Raum zu geben, wird die Verwirrung komplett. 1918 bis 1921 waren es Kautsky und Hilferding, die den Begriff Sozialismus gegen die angestrebte sozialistische Diktatur Lenins und Trotzki verteidigten. Immer wieder bis heute erhitzen sich die Gemüter in solchen Wortschlachten. Und immer wieder wurde dabei der Begriff Sozialismus missbraucht. Im 19. Jahrhundert war Sozialismus eine Verheissung. Er war eine Hoffnung bis zum Prager Frühling. Heute – eine Verlegenheit. Demokratische Sozialisten vermeiden es heute, ihren Begriff des Sozialismus offensiv zur Geltung zu bringen.

Die Begriffe Sozialismus und Kommunismus sind auf vertrackte Weise miteinander verbunden. Der Begriff Sozialismus war in seinen Anfängen an allen Flanken offen. Er bezog sich auf eine Vielzahl von nicht näher um-

schriebenen Absichten, Zielen und Wegen, die zu ihnen führen sollten. Die Unterscheidung von Kommunismus und Sozialismus war immer schwierig. Sollte Sozialismus nur eine Abschwächung des Kommunismus sein? Dazu kam dann die Unterteilung in demokratischen und kommunistischen Sozialismus. Ein neues Schlachtfeld für die Semantiker.

Sozialismus ist Sozialisierung. Aber was heisst das? Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel – ein Paradoxon. Und doch ist Sozialisierung ein Zauberwort. Es tönt auch besser als gemischte Wirtschaft. Ebenso wichtig für den Sozialismus sind die Begriffe Weg und Ziel. Meyer führt die anspruchslose Metapher aus und kommt zum Schluss, dass keiner, der seinen Weg als den einzig richtigen preist, je am Ziel (des Sozialismus) angekommen ist.

Sozialismus war auch immer ein Kampf der Ausgebeuteten gegen die Ausbeutenden. Ein Kapitel seines Essays widmet Thomas Meyer dem Thema «Sozialismus der Armut». An den Beispielen China, Indien und Tansania zeigt er verschiedene Versuche verschiedener Kulturen auf, durch Anleihen aus allen politischen Traditionen Europas zum immer gleichen Ziel zu kommen: Beseitigung der Klassen, Überwindung der Armut, Industrialisierung, Unabhängigkeit und soziale Gerechtigkeit. Sehr erfolgreich war keines der Modelle: «Es könnte scheinen», so Meyer, «als unterliege der Kommunismus, aber auch Sozialismus, wie er gehandhabt wurde, einer ironischen Dynamik. Als taugten sie zur Eröffnung von Wegen aus der Unterentwicklung. Als würden sie zur Bürde, sobald ein gewisses Entwicklungsniveau erreicht ist. Die einmal inthronisierte Entwicklungsbürokratie wird zum Hemmschuh.»

Ist das sozialdemokratische Zeitalter am Ende? Möglichkeiten für die Be-

wegung sieht Meyer in der Schaffung eines neuen Individualismus und einer neuen Definition des Begriffes Gleichheit. «Es geht nicht um gelehrte Feinheiten, sondern um Löhne und Gehälter... Es geht um die Chance zur Individualität und das Recht ihrer Sicherung auch für diejenigen, die nicht die soziale Macht aufbieten können, sich zu verschaffen, was sie brauchen. Es geht um sozialen Frieden und individuelle Motivation.» Und weiter: «Ungleichheit kann Glück zerstören, aber Gleichheit ist nicht Glück.»

Fortschritt – ein Begriff, der nach Meyer ebenfalls neu zu bestimmen ist. Die Möglichkeiten seiner Verwirklichung und deren Konsequenzen sind von Fall zu Fall abzuwägen. Er betrachtet es als Aufgabe der Sozialdemokraten, reflexiven statt naiven Fortschritt zu erarbeiten.

Meyer redet einem neuen Revisionismus im Demokratischen Sozialismus das Wort. Die Abwendung lebensbedrohender Risiken, Bewahrung des Wohlstands, soziale und ökologische Umgestaltung als Aufgaben.

Weitere Ziele? Gesellschaftliche Gleichheit von Frauen und Männern, eine umfassende Nord-Süd-Politik, Demokratie in allen Lebensbereichen, Verkürzung der Arbeitszeit, Frieden und Entmilitarisierung.

Meyer kritisiert im weiteren die politische Sprache unserer Zeit. Noch immer beherrschen Ideologien die Szene. Dabei sind sie nur Überreste aus Zeiten der vorkomplexen Welt. Die Handelnden sind Teil des Systems und steuern seine Prozesse. Der Glaube einzelner, sie steuerten den Gang des Systems durch ihre Planung, ist nichts als Schein. Was dabei herauspringt ist allenfalls die Reduktion einer unverständlichen Welt auf eine Scheinverständlichkeit für das einfache Gemüt des Normalbürgers. Und die Illusion für diesen, mit seiner

Stimme wiederum die Wahl zwischen den Gestaltern dieser Welt treffen zu können.

Was aber bleibt nun vom Sozialismus? Erfahrungen, historische Beweise: Laisser-faire ist nicht Freiheit. Zentralistische Planung taugt gar nichts. Sozialismus ohne Demokratie ist ein Monster. Und so weiter.

Menschenwürde, Würdigung des Konflikts, Würde der Differenz, gleiche Würde. Soziale Sicherheit, ökonomische Garantie der Freiheit. Das alles bleibt vom Sozialismus. Nach Meyer.

Thomas Meyer hat mit seinem Essay einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über die Zukunft des Sozialismus geleistet. Meyer ist ein Mann, der sich in unzähligen Publikationen mit Geschichte, Thematik und Zukunft des Sozialismus befasst hat. Er weiss also, wovon er spricht, und das spürt der Leser bei seinen Erörterungen verschiedener Modelle und geschichtlicher Aspekte. Wichtig ist vor allem auch seine Auseinandersetzung mit der ewigen Ideologisierung in der politischen Semantik. Da liegt allerdings auch der Haken des Essays: Um den Begriff «Sozialismus» zu retten, stampft Meyer vorneweg erst einmal den Begriff «Kommunismus» in Grund und Boden. Womit er in die gleiche Kerbe schlägt wie die von ihm so heftig kritisierten Semantiker.

«Was bleibt vom Sozialismus?» – Thomas Meyer. rororo aktuell Essay. Hamburg, 1991. 142 Seiten.